

Jakob J. Petuchowski : Antwort an Markus Barth

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **39 (1983)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAKOB J. PETUCHOWSKI: ANTWORT AN MARKUS BARTH

(vgl. *JUDAICA* 1, 1983, S. 34-47.)

Kann es wirklich mein Artikel ‹Jüdische Gedanken zum Sakramentsbegriff› gewesen sein, der die überaus scharfe Kritik Markus Barths, ‹Zuviel Sakramente›, auslöste? Mein Artikel begann mit einem Zitat von Max Dienemann: ‹Als Ausdruck des Religiösen gehört das Wort nur der christlichen Frömmigkeit an›, und er schloss mit der Betrachtung: ‹So hat letzten Endes, trotz seiner Vereinfachung und Verallgemeinerung, der selige Dienemann doch nicht so ganz Unrecht gehabt ...› Und Markus Barth stellt sich doch in dieser Frage ganz und gar auf den Standpunkt Dienemanns!

Was stört ihn also in meinem Artikel? Etwa die Tatsache, dass ich so einige Ausnahmen zu der von Dienemann aufgestellten Regel anführe? Oder der Stellenwert, den ich diesen ‹Ausnahmen› zuweise? Nein, es scheint Barth um etwas viel Wichtigeres zu gehen. Es sieht beinahe so aus, als ob er mir zu verstehen geben will, dass da, wo sich die verschiedenen christlichen Konfessionen selbst um den Sakramentsbegriff streiten, die Juden doch höflichst ihre Distanz halten wollen, — als ob der innerchristliche Streit tatsächlich dadurch beeinflusst werden könnte, dass das Judentum den Sakramentsbegriff kennt oder nicht kennt.

Nichts liegt mir ferner, als in den innerchristlichen Streit eingreifen zu wollen. Auch will ich meinen christlichen Freunden weder einen jüdischen ‹Sakramentsbegriff› aufkotzen noch als Aussenseiter zu Barths These, dass Jesus Christus ‹das einzige Sakrament› ist, Stellung nehmen. Mir geht es nämlich um etwas ganz anderes. Gott hat Juden und Christen verschiedene Heilswege zugewiesen. Es gibt Strecken, wo diese Wege genau parallel laufen; und dort haben wir keine Schwierigkeiten, uns gegenseitig zu verstehen. Es gibt aber auch Strecken, wo die Wege gar nicht so parallel laufen, wo das gegenseitige Verständnis schwierig, wenn nicht gar unmöglich wird. So etwa, wenn der Lutheraner sich schwertut, die sogenannte jüdische ‹Gesetzesfrömmigkeit› zu verstehen, oder wenn der Durchschnittsjude dem christlichen Begriff von der göttlichen Dreieinigkeit total verblüfft gegenübersteht. Hier gibt es nun drei Möglichkeiten. Man kann die fremde Glaubensvorstellung einfach als ‹falsch› bezeichnen und abtun; man kann sich damit abfinden, dass man sie nie und nimmer verstehen wird; oder man kann in seiner eigenen religiösen Tradition nach Anklängen, Ähnlichkeiten und nicht weiter durchgeführten Ansätzen forschen, die es einem ermöglichen, doch irgendwie die Glaubensvorstellung des anderen, die man selbst nicht teilt oder teilen kann, mit Sympathie und Verständnisbereitschaft zu behandeln.

In der langen und traurigen Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen hat man sich oft auf die beiden ersten Möglichkeiten eingelassen. Sie haben zu keinem positiven Resultat geführt. Ich halte es daher für wichtig, dass man jetzt die dritte Möglichkeit ausprobiert; und es war in diesem Sinne, dass ich meine ‹jüdischen Gedanken zum Sakramentsbegriff› niederschrieb. Dabei gehöre ich ja selbst, wie mein Freund Markus Barth weiss, gerade der Richtung im modernen Judentum an, die wahrscheinlich am weitesten von jeglichem Sakramentsbegriff entfernt ist. Dennoch verpflichtet mich mein wissenschaftliches Gewissen, auch auf die Phänomene hinzuweisen, die Dienemann — in einem Lexikonartikel — ausser Acht lassen konnte, die aber trotzdem Bestandteile des historischen Judentums — übrigens schon lange vor Martin Buber! — bildeten.

Interessant fand ich, dass Markus Barth darauf Wert legt, das ‹heidnische› Erbe gerade für das Christentum zu beanspruchen, während er das Judentum von derartigen Einflüssen reinhalten will. Das mag sich auf dogmatischer Ebene machen lassen. Historisch gesehen und in der Praxis ist es aber etwas komplizierter. Wenn es, wie ich behaupten würde, in der hebräischen Bibel so etwas wie einen ‹Sakramentsbegriff› gibt, dann ist er gewiss in der Institution des Opferkultes zu finden. Jedoch scheute sich ein Maimonides nicht, gerade den Opferkult, dessen Verbindlichkeit er nicht leugnete, als eine ‹Anpassung› an heidnische Formen der Gottesverehrung zu betrachten (*Moreh Nebhukhim* III, 32); und der Rationalist Maimonides ging dabei nur auf eine Äusserung des Rabbi Levi zurück, der bereits im Midrasch *Leviticus Rabbah* 22,8 Ähnliches behauptet hatte. So sauber, wie wir das gerne haben würden, lassen sich Heidnisches, Jüdisches und Christliches oft nicht trennen, — wobei, nota bene, ich natürlich *nicht* behaupten will, dass Heidentum, Judentum und Christentum *identisch* sind.

Ihr Jakob J. Petuchowski.